

Liebe*r Leser*in,

dies ist eine Zweitveröffentlichung folgender Originalpublikation:

Herrmann, Christian

Trost durch die Jungfrauengeburt Christi: seelsorgliche Weihnachtspredigten des lutherischen Predigers Gregor Strigenitz

in: Johann Anselm Steiger (Hg.), Gregor Strigenitz (1548-1603) ein lutherischer Kirchenmann in der zweiten Hälfte des Reformations-Jahrhunderts; eine Gedenkschrift zum 400. Todestag, Neuendettelsau 2003 (Testes et testimonia veritatis 2), S. 74–102

© Dieser Artikel entstammt aus Johann Anselm Steiger (Hg.), Gregor Strigenitz (1548-1603) ein lutherischer Kirchenmann in der zweiten Hälfte des Reformations-Jahrhunderts; eine Gedenkschrift zum 400. Todestag, Neuendettelsau 2003 (Testes et testimonia veritatis 2), erschienen im Freimund Verlag (info@freimund-verlag.de)

Ihr IxTheo-Team





Abb. 3: Gregor Strigenitz, Acht schöner / lieblicher vnd tröstlicher Weinachtspredigten / DE MODO NATIVITATIS CHRISTI 1607 (Herzog August Bibliothek 249.9 Theol. [8]), Titelblatt

Trost durch die Jungfrauengeburt Christi

Seelsorgliche Weihnachtspredigten
des lutherischen Predigers
Gregor Strigenitz

von Christian Herrmann

Der frühere Weimarer Hofprediger, dann Jenaer Superintendent und Meißener Domprediger Gregor Strigenitz (1548–1603) hielt im Jahre 1595 in Meißen acht Predigten, die den Gehalt und Nutzen des Weihnachtsgeschehens deutlich machen sollten. Die Predigten erschienen aufgrund ihres hohen erbaulichen Wertes und theologischen Reflexionsgrades im Druck, allerdings erst Jahre später. Das Weihnachtserignis eignet sich in besonderer Weise zur Profilierung lutherischen Denkens, erfordert andererseits – zumal in heutiger Zeit – aber wegen seiner rationalen Unnachvollziehbarkeit und Überlagerung durch sachfremde Elemente (Familienfest, Konsumfeier u. ä.) ein beträchtliches Maß an methodischem Geschick der Predigt. Die Weihnachtspredigten¹ Strigenitz' haben einen exemplarischen Charakter und bleibenden Wert auch und gerade bis in unsere Gegenwart hinein, in der die Lebensgestaltung vom Kirchenjahr her immer seltener anzutreffen ist und auch manche Christen zu überfordern droht.

1. Volkstümlichkeit durch Konkretion

In der Vorrede der Predigtausgabe loben die namentlich nicht näher genannten Erben die Gabe des gerade verstorbenen Gregor Strigenitz', in deutlicher und verständlicher Weise Sachverhalte zu erklären². Zu den rhetorischen Mit-

1 Gregor Strigenitz, Acht schoener lieblicher vnd troestlicher Weihnachtspredigten De modo nativitatis Christi, Das ist Von der Weise der Newen leiblichen Geburt vnsers Herrn vnd Heilands Jesu Christi aus der Historien Lucae 2. Cap. Gethan, Leipzig 1607 (WLB Stuttgart Theol. qt. 6866). Vgl. Abb. 3.

2 Vgl. ebd., fol. a 3v–a 4r: „Dann er in seinen Predigten den Text bona methodo mit deutlichen verstendlichen / anmuetigen orten vnd gleichnissen zu erkläeren / dazu er von Gott vor vielen andern mit sonderbaren gaben begnadet gewesen / sich befließen [...]“.

teln zählt die Anspielung auf historische Ereignisse, die gewisse Gemeinsamkeiten mit dem Weihnachtsgeschehen aufweisen, aber von dessen Dimensionen weit überboten werden. Die Gegenüberstellung verdeutlicht den Hörern ihre privilegierte Situation, nämlich das letztlich unvergleichliche Evangelium hören und an den Auswirkungen des Weihnachtsgeschehens teilhaben zu dürfen. So wird von Kaiser Theodosius berichtet, daß er nicht am Weihnachtsgottesdienst teilnehmen durfte und darum weinte; die Predigt Hörer aber dürfen es und haben daher Anlaß zur Freude³. Bei der Geburt eines Bischofs soll ein Licht als Zeichen seiner späteren Bedeutung erschienen sein; dieses ist aber in komparativer Perspektive zu vernachlässigen⁴. Der Vergleichspunkt kann auch in seitenverkehrter Weise charakterisiert sein, womit deutlich wird, daß die Christuserkenntnis nicht einfach als graduelle Steigerung des historisch Analogon vonstattengeht. So erwähnt Strigenitz das Beispiel einer betagten sizilianischen Königin, die in aller Öffentlichkeit um der Verifikation des Wunders ihrer Gebärfähigkeit willen entbindet, während die Geburt Christi zunächst heimlich und im Verborgenen geschieht⁵.

3 Vgl. ebd., S. 4: „wie an dem frommen vnd Gottfuerchtigen Keyser Theodosio zusehen ist / der bitterlichen weinete / da jhm die Kirche verboten war / vnd er am heiligen Christtage sahe die Leute zu Meiland mit grossen hauffen zur Kirchen gehen / vnnnd er sollte daheime sitzen / auff seinem Schlosse / vnd nicht dabey seyn. Weil wir denn solch Fest / Gott lob vnd danck abermals in gesundheit erlebt haben sollen wir vns auch billich frewen“. Der Grund für das erzwungene Fernbleiben des Theodosius wird nur angedeutet: „wenn sie durch fuerfallende ehehafft vnd vnvermeidliche Noth sind verhindert worden“ (ebd.).

4 Vgl. ebd., S. 166f: „so ists doch nichts gegen dieser Historien / da die Klarheit des Herren also scheint vnd leuchtet / vmb die Hirten herum“.

5 Vgl. ebd., S. 119: „sondern es findet sich vielmehr das *widerspiel* / daß er [Christus; C.H.] in occulto, heimlich / im finstern / zu hinterst im Gasthofe / im Stall sey geboren worden / an einem solchen ort / daß es niemand leichtlich hat koennen innen werden“ (Hervorhebung von mir).

Ein historisches Ereignis kann auch unmittelbar eine Symbolkraft erhalten und auf einen heilsgeschichtlichen Vorgang hinweisen. So sieht Strigenitz eine Entsprechung zwischen der Tatsache, daß Kaiser Augustus ein Adoptivsohn aus Gnade war, und der Zusage, durch die Gnade Christi als Kinder Gottes adoptiert zu werden⁶. Wenn in der *pax Augustea*, zu deren Zeit Jesus Christus geboren wurde, ein Hinweis auf den durch Christus gebrachten Frieden gesehen wird ebenso wie die Schätzung als Entsprechung zu dem Eintrag in das himmlische Stadtbuch durch Christus⁷, so wird davon ausgegangen, daß die Weltgeschichte von der Heilsgeschichte bestimmt wird und dadurch strukturell auf diese hin- bzw. vorausverweisen kann. Die Winterzeit, in der Christus geboren wird, ist dann ein Bild der Ungnade unter der Erbsünde, das Frühjahr aber, in dem Christus empfangen wurde, deutet auf etwas Neues hin, das den Winter überwindet⁸.

Gott erfüllt zwar die Erlösungshoffnung der Menschen, aber tut dies in einer für den Menschen nicht verfügbaren oder berechenbaren Weise. Der Zeitpunkt der Inkarnation wurde in einem geheimen Ratschluß Gottes bestimmt⁹. Durch die Zeitverzögerung wurde das Verlangen der Menschen vergrößert, während vor Gott ganz andere Zeitmaßstäbe gelten¹⁰. Das Heilsgeschehen ist nicht durch eine Prolongation

6 Vgl. ebd., S. 34; eine ähnliche Zielsetzung verfolgt die Bemerkung, daß in Thrakien ein Sarg mit einem Bekenntnis zur Jungfrauengeburt gefunden worden sei, also der Verstorbene dadurch Trost angesichts des Todes erhielt, worin die Predigthörer ihm nachfolgen könnten (ebd., S. 1).

7 Vgl. ebd., S. 36. 37f.

8 Vgl. ebd., S. 42.

9 Vgl. ebd., S. 8: die Zeit sollte erfüllt werden, die „in seinem geheimen Rathe bestimmt“.

10 Vgl. ebd., S. 17: Zeitverzögerung, „damit hiedurch bey frommen vnd Gottfuerchtigen Herten / desto groesser verlangen nach jhm moechte erwecket werden / vnd er jhnen desto lieber vnd angenehmer seyn moechte“; ebd., S. 20: „Denn tausend Jahr sind fuer dem HERRN / wie der Tag der gestern vergangen ist“.

irdischer Möglichkeiten und Fähigkeiten herleitbar oder herbeizuführen und kann auch nicht auf rationale Weise zwingend plausibel gemacht werden. Die Heilsgeschichte kann nicht als positive Fortführung, Steigerung, Abstraktion der profanen Geschichte verstanden werden, sondern es wird umgekehrt *die Welt- von der Heilsgeschichte definiert und umschlossen*. Die Menschen qualifizieren sich negativ für das Weihnachtserignis: Gott wird Mensch und in eine Welt hineingeboren, in der die Sünde die Vorherrschaft innehat¹¹.

Strigenitz verbleibt nicht in einem abstrakten Lehrgefüge, sondern bedient sich aus dem Leben gegriffener Vergleiche, um das Weihnachtsgeschehen konkreter, faßbarer zu machen. So wie man eine Arznei erst dann verabreicht, wenn die Krankheit zum Ausbruch gekommen und erkennbar geworden ist, so sollte die Inkarnation erst nach einem Überhandnehmen der Sünde erfolgen¹². Es lehre auch die Erfahrung, daß man das, was man bald bekommt, nicht hochachtet¹³. Auch der Zwei-Naturen-Status Christi wird in seiner antidoketischen Ausrichtung mit einem empirischen Vergleich verdeutlicht: Die Geburt Christi ist nicht ähnlich dem Wasser, das eine Röhre durchläuft, ohne etwas von dieser anzunehmen¹⁴. Christus verläßt uns nicht wegen seiner inkarnatorischen Existenz, genauso wie Verwandte und Blutsfreunde, so stellt Strigenitz heraus¹⁵. Bei der Erbsünde verhalte es sich wie bei einem Korn, das ohne Ähre und

11 Vgl. ebd., S. 12. 14f.

12 Vgl. ebd., S. 12.

13 Vgl. ebd., S. 17.

14 Vgl. ebd., S. 59: „schwanger sein ist nicht eine Roehre seyn da ein Wasser durchleufft sondern von der Mutter Fleisch und Blut genommen / generet vnd gewachsen seyn / vnd darnach zur Welt bracht werden“.

15 Vgl. ebd., S. 65: „vns des erinnern vnnd troesten / vnd wissen weil Christus vnser Fleisch vnnd Blut an sich genommen / vnnd vnser Bruder worden ist / so werde er vns nicht verlassen [...] Darnach *versichert* er solches / dass er mit vns ein hertzliches mitleiden habe / wie ein verwandter vnnd Blutfreund mit dem andern“ (Hervorhebung von mir).

Hülse in den Acker geworfen wird, dann aber trotzdem Ähren hervorbringt¹⁶. Die Verwendung von Sprichwörtern¹⁷ hat dieselbe Intention: Die Fleischwerdung des Sohnes Gottes impliziert die Partizipation an der Erfahrungs- und Sprachwelt der Menschen, wenn auch nur partiell, und kann daher mit deren Hilfe angedeutet werden.

Strigenitz möchte nicht nur zum Glauben hinführen, sondern setzt diesen voraus und möchte ihn vertiefen. Er spielt immer wieder auf biblische Geschichten an, um Strukturparallelen im Handeln Gottes aufzudecken. Dabei werden die biblischen Gestalten und Erzählungen nur angedeutet und als bekannt vorausgesetzt¹⁸. Ebenso wird die allgemeine Taufpraxis als Argument zum Erweis der universalen und vorgängigen Sündhaftigkeit und Erlösungsbedürftigkeit herangezogen¹⁹.

-
- 16 Vgl. ebd., S. 78: „Gleicher weise ein Koernchen / dass man ohne aehren vnd huelsen oder sprewe / in den Acker wirfft / nicht von sich giebt andere Koernlein / ohne huelsen / ohne Stengel vnd ohne aehren / wie es oeffentlich / vnd am Tage ist: Also zeugen die getaufften Eltern keine Kinder ohne die Erbsuende / ob sie die Eltern gleich getaufft sind“ (Hervorhebung von mir).
- 17 Vgl. ebd., S. 110: zur Erläuterung des admirabile commercium: „Warumb ist er denn so armselig in diese Welt geboren worden? Vmb vnsern willen. Sein Armut ist vnser Reichthumb. *Da heissets recht* / Arm macht reich“ (Hervorhebung von mir).
- 18 Vgl. z. B. ebd., S. 79: hier mehrere bekannte Kinder gläubiger Eltern, die trotzdem der Wiedergeburt bedurften (David, Nikodemus, Kain, Manasse); ebd., S. 152f: „Wunderbarlicher weise ist vnser erster Vater Adam von Gott erschaffen aus einem Erdenkloß [...]“ (es folgen als weitere Beispiele Eva, Hiob, David, Isaak, Johannes der Täufer); ebd., S. 14f: als Beispiele für allmähliches Überhandnehmen der Sünde: Sodom und Gomorrha, Missetaten der Amoriter, der Ägypter, der Israeliten selbst (Verfolgung der Propheten).
- 19 Vgl. ebd., S. 80: indirekt in der Abgrenzung gegenüber den Täufern: eine Schwärmerei sei es, „daß von heiligen Leuten heilige Kinder gezeuget werden / vnd daß der Christen Kinder von Mutterleibe an heilig sind / vor der Tauffe. Sind sie von Natur heilig vnd ohne Suende / so darff man sie nicht *taeuffen*“ (Hervorhebung von mir).

Als rhetorisches Mittel einer volkstümlichen Predigt dienen assoziative Brücken²⁰. Außerdem begegnen logische Argumentationsketten:

„Ist Christus nicht warhafftig aus der Jungfrawen Maria geboren worden / so ist er nicht warhafftiger Mensch gewesen. Ist er nit ein warhafftiger Mensch gewesen / so hat er nit warhafftig koennen leiden vnd sterben. Ist er nicht warhafftig fuer vns gestorben / so hat er vns auch nicht warhafftig von Suenden erloeset. Sind wir nicht warhafftig erloeset / was prediget man denn viel? Was singet vnd saget man von der Erloesung / so durch Christum geschehen ist? So mus es eitel betrug vnd phantasey gewesen seyn“²¹.

Der Glaube braucht einen leiblichen, öffentlichen, festen Bezugspunkt. Einen Glaubensvollzug (*fides qua*) ohne Glaubensinhalt und -gegenstand (*fides quae*) kann es nicht geben²². Die empirischen Vergleiche betreffen Begleitererscheinungen, Folgewirkungen, Strukturparallelen des Wirkens Gottes. Sie beleuchten die Querverbindungen der Konkretheit des Weihnachtsevangeliums und helfen insofern zu dessen Nachvollzug. Aber Strigenitz möchte keine natürliche Theologie in dem Sinne propagieren, daß neben das Schrift-

20 Strigenitz bezieht sich dabei auf biblische Beispiele, die über gemeinsame Begriffe miteinander verbunden werden, z. B. ebd., S. 8f: Gen 3,15 als erste evangelische Predigt am Abend des Tages geschehen, was auf „die abendzeit der Welt“ hindeute; ebenso werde entsprechend Ex 12 das Passahlamm am Abend geschlachtet, und es sei bei den Juden, aber auch in Gen 1 Brauch, den Tag mit dem Abend zu beginnen (ebd., S. 11); ebd., S. 16: der Mensch wurde zuletzt geschaffen, und dementsprechend sei auch die Inkarnation in der letzten Zeit geschehen; vgl. ebd., S. 39: „das rechte oportunum tempus getroffen / vnd vns damit erinnern wollen / wo fuer wir jhn ansehen vnd halten sollen / nemlich / daß er sey Adiutor in oportunitate, Ein Helffer inder noth“.

21 Ebd., S. 54.

22 Vgl. ebd., S. 130f bezüglich des Zeugnisses über die Geburt Christi: „solch Zeugniß auch fuer gewiß vnd warhafftig halten“.

wort gleichberechtigt weitere Offenbarungsquellen treten oder die Gottesbeziehung auf einen rational-empirischen Zugriff verengt würde. Gewißheit hängt für Strigenitz gerade daran, sich an die Schrift und nicht – in gleicher oder gar vorgeordneter Weise – an die menschlichen Überlieferungen zu halten²³. Der Glaube wird als Wunder und als Gehorsam gegenüber Gott herausgestellt²⁴. *Zwar kommt Gott dem stetigen Wunsch der Menschen nach etwas Neuem (Apg 17,21) entgegen, aber er stiftet mit der Inkarnation durch die Jungfrauengeburt etwas so Andersartiges, daß dadurch der Erwartungshorizont der Menschen gesprengt wird*²⁵.

2. Kontinuität und Diskontinuität als Wesen des Weihnachtsgeschehens

Strigenitz stellt in eindringlicher Weise die Erniedrigung des Sohnes Gottes durch seine Inkarnation heraus. Weihnachten markiert nicht nur eine Kontinuität zwischen der Seinsweise des Gottessohns und der Menschen, sondern die Konse-

23 Vgl. ebd., S. 130: „Die Warheit der Religion / mus aus gewissen vnd bestaendigen Zeugnissen der heiligen Schrift erkant werden“ (davor Abgrenzung gegen die Meinung, es sei ausreichend, zu glauben, weil und was die Eltern glauben, weil das auch bei den Heiden, Juden und Türken üblich sei).

24 Vgl. ebd., S. 159f: „Ja / daß noch heutiges tages Leute gefunden werden / die solchen in einfalt glaeuben / vnd jhre vernunfft gefangen nehmen / vnter den gehorsam des Worts vnd Glaubens / Ey / das ist vnd bleibet je auch ein grosses Wunder“.

25 Vgl. ebd., S. 163: „Solchen vnsern fuerwitz zubuessen / hat vnser lieber Gott vnnd Vater im Himmel / nach der Weissagung des Propheten Jeremiae / ein neues auff Erden gestiftet / das fuer vnd fuer neue bleibet / da er das Newgeborene Christkindlein zu Bethlehem von der Jungfrauen Maria hat lassen geboren werden“ (Hervorhebung von mir).

quenz des Handelns Gottes: die Niedrigkeit Christi übersteigt diejenige der Menschen. Christus begegnet nicht distanziert, sondern in leiblicher Konkretheit. Es handelt sich um eine wahrhafte Geburt; Christus trägt menschliche Substanz an sich²⁶. Dabei ereignen sich die Geburt und die anschließende Betreuung Jesu im Unterschied zu derjenigen vieler Menschen ohne Hebammen, ohne gute Windeln, in einem Stall, ärmlich und unansehnlich vor den Augen der Welt²⁷. In äußerlicher Hinsicht ist Christus in natürlicher Weise geboren worden, also z. B. nach einer neunmonatigen Schwangerschaft seiner Mutter²⁸. Die Weise seiner Geburt und seiner von dorthin bestimmten Existenz gründet in einer frei gewählten Demut, wie Strigenitz unter Verweis auf Phil 2,6–11 betont:

„S. Paulus vermanet die Christen zur Demuth / vnd stellet jhnen das Exempel Christi fuer / er redet aber nicht von einer heuchlerischen Demuth / da man sich eusserlich so stellet / vnd im Hertzen nicht meinet / sondern von einer waren Demuth / daraus folget / daß er nicht von einem Gespenste rede / da er von der Knechtsgestalt Christi saget / vnd von der gleichheit“²⁹.

Gott begibt sich über das Verhältnis von Schöpfer und Geschöpf hinaus in ein reales, physisches, nicht nur virtuelles oder voluntaristisch aufkündbares Verwandtschaftsver-

26 Vgl. ebd., S. 49: „eine warhafftige Geburt“; ebd., S. 52: „warhafftig eines Menschen Substanz / Fleisch vnd Blut an sich genommen“.

27 Vgl. ebd., S. 93f. 97. 104.

28 Vgl. ebd., S. 40: „daß er anzeiget / er sey auch natuerlicher weise / zu rechter gewoehnlicher zeit geboren worden“.

29 Ebd., S. 56; vgl. ebd., S. 148: „Der Mensch Christus hat sich geeussert der Majestaet / vnd seiner Herrligkeit / vnd dieselbe nicht brauchen wollen. Daher koempts / daß man dazumal Christi herrligkeit selten gesehen hat“.

hältnis zu den Menschen, indem er in Christus Fleisch und Blut annimmt³⁰.

Aber der Vorgang der Erniedrigung impliziert, daß von einer hohen Position ausgegangen wird. Das Wunder von Weihnachten besteht in dem Herabkommen Gottes mit dem Ziel der Rettung der Menschen. *Die erniedrigte Existenz weist in sich transzendierende Dimensionen auf.* Der status exinanitionis und der status exaltationis werden von Strigenitz als in sich verschränkt erkannt. Wer selbst nicht rein ist, kann andere nicht reinigen. Gegen Flacius ist zwischen der Natur des Menschen und der Erbsünde zu unterscheiden. Sonst hätte Christus entweder die menschliche Natur nicht annehmen dürfen (Verlust der Immanenz, Menschlichkeit: Doketismus) oder die Erbsünde angenommen, damit aber nicht mehr von deren Macht befreien können (Verlust der Göttlichkeit, Transzendenz). Die über die innerweltlichen Kontinuitäten und Analogien hinausweisende Dynamik des Weihnachtsgeschehens besteht darin, daß die Geburt Christ nicht nur „vere“, sondern auch „pure“ geschieht³¹. *Das Kontinuum zur geschöpflichen Existenz der Menschen wird integriert, zugleich aber in der Weise der Seitenverkehrung durchbrochen.* Einerseits kann Strigenitz nicht genug die Armseeligkeit der Geburt Christi betonen. Andererseits ist aber diese Armut kein Selbstzweck, sondern ereignet sich als fröhlicher Tausch mit dem Ziel, die Menschen im geistlichen Sinne reich zu machen. Wer aber andere reich machen will, muß selber reich sein. Diese Spannung kann nur durch das Konstatieren der Dialektik von menschlicher und göttlicher

30 Vgl. ebd., S. 65: „vns des erinnern vnd troesten / vnd wissen weil Christus vnser Fleisch vnnd Blut an sich genommen / vnnd vnser Bruder worden ist / so werde er vns nicht verlassen [...] Darnach versichert er vns solches / daß er mit vns ein hertzliches mitleiden habe / wie ein verwandter vnnd Blutfreund mit dem andern“.

31 Vgl. ebd., S. 86: „Wer selbst nicht rein ist / wie kann er andere reinigen? [...] Weil er rein vnnd heilig ist / so kann vnd will er vns seine reinigkeit vnd heiligkeit mitteilen“; ebd., S. 84f: Auseinandersetzung mit Flacius.

Natur bei logischer Priorität der göttlichen und Asymmetrie zugunsten derselben ausgehalten werden:

„Nach seiner Goettlichen Natur / ist er der selige Schoepffer und HERR aller dinge, der alle Creaturen erschaffen hat / vnnd dem sie auch alle dienen muessen. Nach seiner Menschlichen Natur / ist er heilig vnd rein von Suenden. Armut aber ist ein Straffe der Suenden“. Und ebenda heißt es: „Warumb ist er denn so armselig in diese Welt geboren worden? Vmb vnser willen. Sein Armut ist vnser Reichthumb. Da heissets recht / Arm macht reich [...] Wir waren arm an Leib vnd Seele außm Paradis verstossen ins Elend / vom Teuffel außgezogen / gepluendert / beraeubet / vnnd verwundet biß auff den Todt [...] Nun sagt S. Paulus / Christus sey arm worden / daß wir durch seine armut moechten reich werden [...] Wer andere sol reich machen / der muß selbst reich seyn / vnd viel Gueter haben“³².

Die Armut Christi wird dann von der tiefergehenden Perspektive her folgerichtig, wenn auch für weltliche Verhältnisse paradoxerweise als „Lösegeld“ apostrophiert³³.

Dem entspricht es, wenn Strigenitz mit Hilfe von Vergleichen aus der Lebenswelt der Hörer betont, die menschliche Natur Christi sei als eine vom Heiligen Geist geheiligte so hoch, daß kein Fürst mithalten könne:

„Nach der Menschlichen Natur ist er auch so hoch geboren / daß kein Koenig / kein Fuerst vnd Herr / ein solch hoch herkommen vnd vrsprung hat / als dieser Herr Christus nach seiner Menschheit von Koeniglichem Stamm geboren

32 Vgl. ebd., S. 110; vgl. ebd., S. 109: „Er hat auch in armut wollen geboren werden / vns allen zum besten“.

33 Vgl. ebd., S. 111: „seine [Christi; C.H.] duerfftigkeit vnd willige armut / ist ein lutron, ein Loesegeld / bezahlung vnd genungthuung fuer vnser Suende / damit er dieselbe gebuesset vnd bezahlet hat“.

[...] die Menschliche Natur / welche der Sohn Gott von Marien Fleisch vnd Blut / in der Empfaengniß an sich genommen hat / die hat der heilige Geist also geheiligt [...] hoch geboren ist / vber alle Koenige vnd Fuersten³⁴.

Wenn Christus in einem Stall statt in einem Palast zur Welt kommt, so wird daran sichtbar, daß sein Reich nicht von dieser Welt ist (Joh 18,36), er also nicht in den innerweltlichen Zusammenhängen aufgeht³⁵. Christus ist immerhin – das als Ausweis der Niedrigkeit – auch für Arme gestorben, aber eben *auch*, was bedeutet, daß man die Inkarnation nicht nach befreiungstheologischer Manier auf eine innerweltliche „Option für die Armen“ reduzieren darf, zumal die Armutsbegrifflichkeit ohnehin prioritär im geistlichen Sinne gemeint ist³⁶. Die Asymmetrie der Armut Christi vor der Welt und seines gleichzeitigen Herrseins verschafft sich einen geschichtlichen Ausdruck in dem Überschritt von der ursprünglich heimlich, im Verborgenen geschehenden Geburt Christi und deren baldiger Verbreitung durch die Engel, die Hirten, die Weisen³⁷.

34 Ebd., S. 82.

35 Vgl. ebd., S. 107: „anzuzeigen / daß sein Reich nicht sey von dieser Welt [...] nascitur in caula, non in aula“.

36 Vgl. ebd., S. 109: „vnd arme Leute daraus zu schliessen hetten / dass er jhnen auch zu gut geboren / vnd sie sich seiner newen leiblichen Geburt zu troesten hetten [...] Er hat auch in armut wollen geboren werden / *vns allen zum besten*“ (Hervorhebung von mir).

37 Vgl. ebd., S. 125: „daß diß Kindlein / wie arm vnd geringe / wie nacket vnd bloß es fuer der Welt scheine / so sey es doch / dominus exercituum“; ebd., S. 119: „sondern es findet sich vielmehr das widerspiel / daß er in occulto, heimlich / im finstern / zu hinterst im Gasthofe / im Stall sey geboren worden / an einem solchen ort / daß es niemand leichtlich hat koennen innen werden“; ebd., S. 121f: Christi Geburt „muste nicht heimlich gehalten werden / weil das Kindlein commune bonum vnd der Heyland der gantzen Welt seyn solt / so hat es auch alsbald muessen an Tag kommen vnnnd oeffentlich ausgesaget vnd ausgebreitet werden / daß es geboren sey“.

Die Verschränkung von Präsenz und Transzendenz, von Kontinuität und Diskontinuität, von Konkretion und Differenz macht die Heilswirksamkeit des Weihnachtsgeschehens aus. Einerseits gilt die Zusage der Gegenwart Christi und zwar gerade in bezug auf seine menschliche, nicht nur die göttliche Natur³⁸. *Andererseits steht die Jungfrauengeburt für die bleibende Differenz, das Gegenüber zu den Menschen bzw. die Asymmetrie zugunsten der transzendierenden Dimension.* Die Verbundenheit mit den Menschen ist nur dann kontingent, ein Wunder, Gnade, wenn sie nicht die ohnehin schon immer gegebene Wirklichkeit ist, Christus also in seinem Menschsein aufginge oder nur graduell als Vorbild von den Menschen unterschieden wäre, nicht grundsätzlich und qualitativ. Durch die Jungfrauengeburt wird die Messianität Jesu vorweg erkennbar, wird Gott in seinem Gegenüberstand deutlich, der erst eine wirksame Beziehungsaufnahme ermöglicht. *Der Modus der Geburt weist zurück auf den Status der Existenz:*

„Wunderbarlicher weise ist vnser erster Vater Adam von Gott erschaffen aus einem Erdenkloß [...] *Aber das ist erst ein hohes vnd grosses wunder / daß Christus geboren wird von einer reinen vnd keuschen Jungfrawen / ohne zuthun eines Mannes [...] durch solchen modum nativitatis, hat der Messias erkant vnd vnterschieden werden solen von allen andern im gantzen Menschlichen Geschlechte [...] Alle andere Menschen werden sonsten von Vater vnnd Mutter gezeuget / vnd geboren / Aber diß Kindlein hat sollen haben eine Jungfraw zur Mutter*“³⁹.

38 Vgl. ebd., S. 147: „Er [Christus; C.H.] ist auch bey vns biß an der Welt ende. Wie ist er aber bey vns? Nicht allein als Gott / sondern auch als Mensch“; ebd., S. 148: „Sondern wir sollen auch diß glauben / daß Christus Gott vnd Mensch / bey einem jeglichen vnter vns ist / laut seiner Zusage“.

39 Ebd., S. 153 (Hervorhebung von mir).

Christus kommt einerseits in größter Niedrigkeit zur Welt, andererseits geschieht im Gegensatz auch zu den höchsten Adeligen seine Geburt ohne Schmerzen⁴⁰. Eine Reihe begleitender Wunder – so Strigenitz – unterstreicht die Wunderhaftigkeit der Geburt und die singuläre Position und Bedeutung Christi⁴¹. In Weiterführung der biblischen Andeutungen (Lk 1,34) und in Anlehnung an die lutherischen Bekenntnisschriften betont Strigenitz die über die Geburt Christi hinaus fortbestehende Jungfräulichkeit Mariens⁴². Wie das Leben und Wirken, so stehen auch Empfängnis und Geburt Christi in einem Gegensatz zu der von der Erbsünde und ihren Folgen bestimmten Existenz des Menschen und stellen sozusagen deren Gegenbild dar⁴³.

40 Vgl. ebd., S. 156f: „Aber diß Christkindlein / von welcher Geburt wir jetzo singen vnnnd sagen / ist ohn alle schmerzen von seiner Mutter der Jungfrawen Maria geboren worden“ (vorher Erwähnung von Gen 3,16 und Widerlegung der häufigen heidnischen Behauptung, Könige und Fürsten seien göttlich, mit dem Hinweis auf ihre unter Schmerzen geschehende Geburt).

41 Vgl. ebd., S. 165: „Das vngewoehnliche Liecht hat was *sonderlichs* bedeutet / Nemlich / daß nun verhanden sey / das recht ewige Liecht / welches alle Menschen erleuchten sollte so in diese Welt kommen“; ebd., S. 169: „demnach diß Christkindlein Miraculosè geboren / weil von seiner Geburt ein Engel vom Himmel die erste predigt gethan hat [...] Daß sich die menge der himlischen Heerscharen auch hat sehen vnnnd hoeren lassen / vnd sich froelich vnd lustig erzeiget hat“; ebd., S. 170: „*Hie aber* [...] erscheinet nicht allein die menge der Himmlischen Heerscharen / sondern sie stellet auch ein solche liebliche Canterey an / dergleichen zuvor auff Erden nicht ist erhoeret worden [...] Wenn ist dergleichen *jemals* erfahren worden?“ (Hervorhebung von mir).

42 Vgl. ebd., S. 153: „daß die Mutter dieses Kindleins eine Jungfraw ist vnd bleibet / fuer der Geburt / in der Geburt / vnd nach der Geburt“ (vgl. ebd., S. 158; FC SD 8, BSLK, S. 1024, Z. 36–41: „welcher seine göttliche Majestat auch in Mutterleibe erzeiget, daß er von einer Jungfrawen unvorletzt ihrer Jungfrawschaft geboren; darumb sie wahrhaftig Gottes Mutter und gleichwohl eine Jungfraw geblieben ist“); vgl. dazu auch: Jochen Eber, Art. Jungfrauengeburt, in: Das große Bibellexikon, Wuppertal u. a. 1988, Bd. 2, S. 743f.

43 Vgl. Strigenitz, a. a. O. (wie Anm. 1), S. 71: „Nun ist die Empfengnis rein / heilig vnnnd ohne Suende / derhalben mus die Geburt dieses Kindleins / auch rein / heilig vnnnd vnbefleckt seyn“; ebd., S. 77: bezüglich der Kinder von Adligen: „sie werden aber so wol in Sunden emp-

Die Singularität der Art und Weise der Geburt Christi besteht aber nicht nur in ihrer übernatürlichen Herkunft, sondern auch in ihrer gleichzeitig stattfindenden Bindung an das Natürliche. Strigenitz stellt *in antidoketischer Abgrenzung* heraus, daß zwar die Empfängnis durch den Heiligen Geist geschehe, trotzdem aber nicht ein Geist, sondern ein Mensch aus Fleisch und Blut geboren werde⁴³. Es geht Strigenitz nicht um das biologische Wie der Jungfrauengeburt, sondern diese unterstreicht in seiner Darstellung wie die begleitenden Wunder den Charakter des Handelns Gottes in Kontinuität und Diskontinuität zur Welt. Wer die Jungfrauengeburt in ihrem Daß für zweifelhaft oder verzichtbar hält, der gefährdet allerdings auch das Daß des Unterschiedenseins Gottes von der Welt. Wenn der transzendente, unterschiedene Bezugspunkt, das schlechthinnige Gegenüber des Menschen abhanden kommt, ist der Mensch sich selbst überlassen und bar jeder ernsthaften Erlösungshoffnung.

Exkurs: Diskussion neuerer Deutungen der Jungfrauengeburt am Beispiel von Helmut Thielicke und Karl Barth

Thielicke sieht durch die Lehre von der Jungfrauengeburt die antiadoptianische und kenotische Christologie des Neuen Testaments gefährdet. Das Johannesevangelium (6,42; 7,42) betone die niedere Abstammung Jesu und das passe nicht

43 Fortsetzung:

fangen / in Sunden geboren / vnd bringen die Erbsuende mit zur Welt / so wol als der Unterthanen / vnnd des aermsten Hirten Kinder“; ebd.: wegen der Erbsünde „allerley Creutz vnd Unglueck in dieser Welt / vnterworfen“.

44 Vgl. ebd., S. 154: „die reine Jungfraw Maria empfahet aus vberschattung deß heiligen Geistes / vnd gebietet doch nicht einen Geist sondern ein naturliches vnd warhafftiges Menschenkind“; vgl. zur leiblichen Wahrnehmbarkeit Christi ebd., S. 150: „Er [Christus; C.H.] hat sich darinnen sehen lassen / daß wer Christum gesehen hat / der hat koennen sagen / er habe den Sohn Gottes gesehen“.

zur Behauptung eines supranaturalen Ursprungs⁴⁵. Nach Gal 4,4 sei die Geburt „die Signatur der Entäußerung“ (504). Mit der paulinischen Präexistenz-Christologie (Röm 8,3; Phil 2,6–11) betont Thielicke zutreffend, daß nicht der Mensch Jesus zum Sohn Gottes *wurde*, sondern *als* Sohn Gottes Mensch wurde, nicht aus der Welt hervor-, sondern in sie hineingegangen ist (504. 506). Das „Conceptus de Spiritu Sancto“ sage aus, daß sich die Geburt Christi mit den üblichen genealogischen Kategorien nicht erfassen lasse (506). Der entscheidende Punkt der Ausführungen Thielickes liegt im Verweis auf die Wiedergeburt der Christen (Joh 3,3–6) als Verstehensrahmen für das Weihnachtsgeschehen: Diese Geistgeburt ereigne sich im hiesigen Da- und Sosein, inmitten der natürlichen Kontinuitäten (Generationenfolge). Das entziehe sich der Frage nach dem Wie (507f). Wenn man in supranaturaler Weise den menschlichen Vater von dem Zeugungsvorgang ausschließe, so bestehe die Gefahr, die Inkarnation in doketischer Weise nicht ernstzunehmen (510f) oder das Geistwirken mit einem biologischen Geschehen abzustützen, was die adoptianische Tendenz beinhaltet, von der Gottessohnschaft Jesu erst aufgrund einer besonderen Geburt auszugehen (vgl. 509). Daher hält Thielicke die Jungfrauengeburt für ein „fakultatives Bekenntnis“ (512), das je nach seiner Interpretation nützlich oder schädlich wirkt. Demgegenüber kann m.E. gerade anhand der Predigten Strigenitz’ gezeigt werden, daß die Aussage der Jungfrauengeburt keineswegs diejenige der Niedrigkeit der Geburt Christi in Frage stellt, vielmehr mit dieser verschränkt ist. Auch gilt Strigenitz der Modus der Geburt Christi nicht als *Grund*,

45 Vgl. Helmut Thielicke, *Der Evangelische Glaube*, Bd. 2, Tübingen 1973, S. 504: „Die Herkunft Jesu aus einer Erzeugung ohne Vater hat deshalb als demonstrativer Hinweis auf einen supranaturalen Ursprung in diesem Aussage-Schema zweifellos *keinen* Platz“ (Hervorhebung im Orig.); Seitenzahlen in Klammern beziehen sich bei der Darstellung Thielickes auf dieses Werk.

sondern als *Ausweis* des Status als Gottessohn, und verweist zurück und über sich hinaus auf den Herrn, der sich zugunsten der Menschen herabläßt. Nicht auf der Jungfrauengeburt an sich liegt der Akzent, sondern auf der Wunderhaftigkeit des Weihnachtsgeschehens der Inkarnation als solcher, die sich in ihrem wunderhaften Modus Ausdruck verschafft, aber nicht dadurch erklärt oder begründet werden kann. Der Vergleich zur Wiedergeburt der Christen hinkt insofern, als hier die Asymmetrie zwischen den Ereignissen unbeachtet bleibt. Bei Christus gilt der geistgewirkte Seinsmodus von vorneherein und unumstößlich, bei den Christen dagegen wird er als Heilsgeschehen zuteil und bleibt ein gefährdeter, stets im Werden begriffener. Nicht Christus muß von den Christen her gedeutet werden, sondern ein Christ wird von Christus her definiert. Die Unterscheidung von verbindlichem Glaubensgrund (*conceptus de Spiritu Sancto*) und fakultativem Glaubensgedanken (*natus ex virgine*)(505. 508f) soll entsprechend dem vermittlungstheologischen Ansatz Thielickes die Akzeptanz des Weihnachtswunders von empirischen Verstehensvoraussetzungen her erleichtern. Aller Erfahrung nach verbirgt sich aber hinter der Kritik an der Jungfrauengeburt eine Infragestellung der Gottessohnschaft an sich, der Annahme von Wundern, wirksamer Transzendenz und einer Christologie, die in Jesus mehr als nur ein moralisches Vorbild sieht⁴⁶.

46 Vgl. das Bekenntnis des württembergischen Synodalen und Kirchentagspräsidenten Martin Dolde: „Ich kann nicht glauben, dass Jesus vom Heiligen Geist gezeugt wurde. Ich kann nicht glauben, dass Maria Jesus als Jungfrau zur Welt gebracht hat“ (Martin Dolde, Was glauben wir eigentlich?, in: Offene Kirche [Stuttgart], 2000/2, S. 9f, hier: S. 9). Hinter dem Bekenntnis von Verstehensproblemen steht ein viel weitergehendes Projekt. Die Christologie soll umgeformt werden zu einer innerweltlichen Jesulogie: Jesus wird zum bestätigenden Spiegelbild der eigenen Vorstellungen, Wünsche und auch Grenzen. Die Spaßgesellschaft schafft sich ihr Jesusbild selbst, das die Menschen in ihrem Tun und Denken beläßt und auf kritische Anfragen verzich-

Karl Barth relativiert die Beobachtung, daß die Jungfrauengeburt im Neuen Testament schwach bezeugt sei, mit dem Hinweis, daß in allen Evangelien von Maria viel, von Josef dagegen wenig die Rede sei⁴⁷. Mit der Aussage der Jungfrauengeburt werde gerade nicht ein Erklärungsversuch für das Wie unternommen, sondern das freilich aus dem biologischen Bereich stammende Faktum der Wunderhaftigkeit dargestellt; es werde die Unerklärlichkeit betont und nicht auf rationale Vermittlung abgezielt (200f). Barth betrachtet die Jungfrauengeburt von der Abgrenzung gegen jegliche Form einer natürlichen Theologie her. Wenn der Zeugungsakt ausgeschlossen wird, so geschieht das nicht, um die Sexualität an sich abzuwerten⁴⁸, sondern bei der Zeugung tritt der schöpferische, souveräne Mensch auf den Plan, wobei der Mann nach Barth in noch stärkerer Weise Repräsentant dieses Gott verdrängen wollenden Handelns ist (208. 210f). Die Jungfrauengeburt dient sozusagen als „Gegenzeichen“ (212). Ein biologisch-technisches Interesse sieht Barth bei den Evangelisten nicht am Werk. Unter Berufung auf Johannes Damascenus bezeichnet er – ganz unsexuell – das *Ohr* der Maria als leibliches Organ der Empfängnis Christi (220). Geht es bei dem „conceptus de Spiritu Sancto“ um die positive Betonung des freien Willens Gottes, so bei dem „natus ex virgine“ um die notwendig und untrennbar damit ver-

46 Fortsetzung:

tet; zu entsprechenden Anliegen der württembergischen Synodalgruppe „Offene Kirche“ vgl. in deren gleichnamiger Zeitschrift 2000/4, S. 12f, den Beitrag: Werner Dierlamm, Kann das Christentum an seinem universalen Anspruch festhalten? Solche Fehlentwicklungen lagen Thielicke zweifellos fern; aber sie sind als Tendenz in jedem vermittlungstheologischen Ansatz angelegt.

47 Karl Barth, *Kirchliche Dogmatik*, I/2, Zürich 1983, S. 191. Die in Klammern genannten Seitenzahlen beziehen sich bei der Darstellung Barths auf KD I/2.

48 So der Vorwurf etwa von Wilfried Härle, *Dogmatik*, Berlin u. a. 2000, S. 350.

bundene negative Kehrseite: Christus wird geboren wie sonst keiner mehr (202). Wichtiger ist Barth aber die Negation der menschlichen Fähigkeiten und Voraussetzungen gegenüber Gott. Die Jungfrauengeburt ist demnach ein „Widerfahrnis“ wie die Offenbarung (205) und deckt auf, „daß die menschliche Natur an sich keine Fähigkeit hat, die menschliche Natur Jesu Christi, die Stätte der göttlichen Offenbarung zu werden. Sie kann nicht Werkgenossin Gottes sein“ (205; vgl. 214). Der Mensch wird nach Barth durch die Jungfrauengeburt in seiner totalen Passivität erkennbar (209). Wird bei Thielicke die Niedrigkeit, Konkretion, Kontinuität zu stark akzentuiert, so tendiert Barth zu einer Überbetonung der Diastase, des Gegenübers, der Unverfügbarkeit des Handelns Gottes. Dies wird in einer oft platonisierend wirkenden Terminologie deutlich, nach der die Jungfrauengeburt Hinweis, Zeichen auf ein tatsächlich nie greifbares dahinterliegendes Christusgeschehen ist. Dagegen sollte mehr davon die Rede sein, daß das Christusgeschehen in der Jungfrauengeburt manifest – und nicht nur bezeichnet – wird und diese nur geschehen kann, weil der Gottessohn geboren wird⁴⁹. Auch könnte man von Strigenitz lernen, daß eine Verwendung empirischer oder historischer Vergleiche eine Predigt verlebendigen und die Offenbarungsinhalte einsichtiger machen kann, ohne daß es zu einer natürlichen Theologie im Sinne einer Prolongierung menschlicher Möglichkeiten kommt.

49 Vgl. z. B. Barth, a. a. O. (wie Anm. 47), S. 189: „dieses *Geheimnis* der Weihnacht finden wir nun aber in der Schrift und im kirchlichen Dogma als solches *bezeichnet* durch den Hinweis auf das Wunder der Weihnacht“; ebd., S. 206: „Dieses *Geheimnis bezeichnet* das *natus ex virgine*“; ebd., S. 207: „das *ex virgine* unter allen Umständen als ein *Hinweis* auf diesen Durchbruch und Neuanfang“ (alle Hervorhebung im Orig.); ebd., S. 218: „*Zeichen* der Jungfrauengeburt“ (Hervorhebung von mir). Fairerweise muß man hinzufügen, daß auch Barth die antidoketische Abgrenzung erwähnt und in dem „ex Maria“ die Aussage impliziert sieht, Christus sei aus Fleisch und Blut geboren worden (ebd., S. 202f); auf diesem Argumentationsstrang liegt aber nicht der Akzent.

3. Jungfrauengeburt als Zusammenschau von Weihnachten und Ostern

Das notwendige Zueinander von Kontinuität und Diskontinuität, von Konkretion und Differenz ist kein Selbstzweck, sondern auf das Ziel der Errettung der Menschen ausgerichtet. Mit Gregor von Nazianz betont Strigenitz die Vollständigkeit der Inkarnation als Voraussetzung und Implikat der vollständigen Wirksamkeit der Erlösung⁵⁰. Nicht die Biologie steht im Vordergrund, sondern die Soteriologie. Christus ist wegen und zugunsten der Menschen geboren⁵¹.

Der Diskontinuität, dem Gegenüberstand innerhalb der Kontinuität zur leiblichen Existenz der Menschen entspricht die Asymmetrie in der Parallele zwischen Christus und Christen. Die Christen sind, so Strigenitz, wie alle Menschen qua Geburt in den Zusammenhang von Sünde und Tod hineingestellt. Christus dagegen ist davon befreit und hat dadurch Sünde und Tod entmachtet:

„Hilff lieber HERR Gott / daß wir der neuen leiblichen Geburt dieses lieben Sohns teilhaftig werden vnnd bleiben / vnnd von vnser alten suendlichen Geburt erlediget werden / durch denselben deinen lieben Sohn Jesum Christum / vnsern Herrn [...] Weil Christus ohne Suende empfangen vnd geboren / vnd rein vnd vnstrafflich gewesen ist / so hat der Todt keine macht / noch zuspruch zu jhm gehabt. Weil er aber derselben willig vnd gerne erlitten / vmb vnser

50 Vgl. Strigenitz, a. a. O. (wie Anm. 1), S. 61: „Quod non est assumptum, illud etiam non est curatum“.

51 Vgl. ebd., S. 4: „Denn diß Christkindlein ist ihnen allen zu gut geboren worden“. Eine soteriologische Akzentuierung der Jungfrauengeburt ergibt sich auch von der Terminologie in Lk 1,35 her: Das Kommen des Geistes erinnert an Pfingsten (Apg 1,8), und die Übersattung durch die Kraft des Höchsten läßt an die Gegenwart Gottes über der Stiftshütte denken (Ex 40,35); vgl. dazu Eber, a. a. O. (wie Anm. 42), S. 743.

willen / so hat er vns denselbigen zur seligen heimfahrt vnd suessen Schloff gemacht. Wenn wir vns nun seiner heiligen Geburt troesten an vnserm letzten ende mit warem Glauben / so sollen wir auch ein seliges Sterbestuendlein durch jhn erlangen⁴⁵².

Eine von der Wirkmacht des Heiligen Geistes bestimmte Existenz gilt bei Christus von vorneherein – sie wird in der Empfängnis durch den Heiligen Geist manifest –, bei den Christen dagegen tritt sie im Rahmen einer heilsgeschichtlichen Sukzession in der Wiedergeburt ein (Joh 3,3–6)⁵³. Im Weihnachtsgeschehen, so wird man Strigenitz' Ausführungen zuspitzen können, kulminiert die heilsgeschichtliche Durchbrechung und Neuqualifikation der Zeit und der Welt. Die Zeit verläuft nicht mehr nur linear weiter, die Welt geht nicht auf sich gestellt ihren Gang. Gott und Welt stehen nicht in einer Äquidistanz zueinander, sondern von der Seite Gottes her wird die Distanz asymmetrisch verkürzt bzw. aufgehoben und existiert nur noch als logisches Implikat: Gott inkarniert sich in Christus zu Weihnachten, geht allerdings nicht darin auf⁵⁴. Gott beugt sich herab, tauscht in einem

52 Strigenitz, a. a. O. (wie Anm. 1), S. 87f.

53 Vgl. ebd., S. 72f: „hie scheidet sich's / daß wir nicht kommen aus dem heiligen Geist / sondern aus suendlichem Fleisch vnd Blut. Er aber ist vom heiligen Geiste empfangen vnd geboren [...]“ (es folgt das Zitat aus Joh 3,3).

54 In lutherischer Theologie wird anders als etwa in der dialektischen das „in nobis“ neben dem „extra nos“, die Immanenz stärker betont. Die logisch festzuhaltende Differenz zwischen Schöpfer und Geschöpf unterstreicht allerdings, daß die Immanenz nicht einen Pantheismus, sondern eine Kondeszendenz, eine kontingente Bindung Gottes an das Irdische und Präsenz in ihm meint. Die Diskontinuität in der Kontinuität tritt besonders zutage in Ereignissen, die schlechthin analogielos sind (z. B. creatio ex nihilo, Auferstehung Christi und der Menschen). Im Bezug auf die Jungfrauengeburt ist zu überlegen, wie die Analogielosigkeit und Wunderhaftigkeit zur Kenntnis genommen werden kann, ohne den Grundsatz, daß das schöpferische Wirken Gottes auch *durch* die Schöpfung geschieht, infrage zu stellen.

paradoxen Rollenwechsel mit dem Menschen die Position und eröffnet damit eine neue, den alten Unheilszusammenhang durchbrechende Wirklichkeit.

Strigenitz zieht Weihnachten, Karfreitag und Ostern in einen Punkt zusammen und weist damit darauf hin, daß die Existenz Christi in dieser Welt von vorneherein auf die Begründung und Zueignung des Heils abzielte. In methodisch geschickter Weise verbindet er die verschiedenen Dimensionen des Weihnachtsgeschehens assoziativ mit dem Begriff „neu“. Die Geburt Christi ist erstens im leiblich-konkreten Sinne das Zur-Welt-Kommen eines Neugeborenen, eines Säuglings⁵⁵. Zweitens steht die „neue“ Geburt Christi in einem Gegensatz zur „alten“, in den Stand als Sünder versetzenden Geburt der Menschen und wird so zu einem Synonym des Heilsereignisses der Wiedergeburt, die bei Christus mit der Inkarnation zusammenfällt⁵⁶. Drittens deutet der Begriff „neu“ in Parallelisierung zu „kräftig“ die Effektivität und Aktualität der Geburt Christi – im Zusammenhang mit Tod und Auferstehung gesehen – an⁵⁷. Viertens wird in der „neuen“ Geburt Christi der in Jer 31 verheißene neue Bund manifest:

„Da Jeremias der grosse Prophet / seine betruete vnd trawrige Pfarmkinder troesten vnnnd auffrichten will / thut er

55 Vgl. ebd., S. 90: „daß wir nicht allein den Tag / da Christus in diese Welt ist geboren worden / feyerlichen halten / sondern auch eine gute geraume zeit hernach / von dem *newgebornen* Christkindlein predigen / singen vnd sagen“ (Hervorhebung von mir).

56 Vgl. ebd., S. 87: „Hilff lieber HERR Gott / daß wir der *newen* leiblichen Geburt deines lieben Sohns teilhaftig werden vnnnd bleiben / vnnnd von vnser *alten* suendlichen Geburt erlediget werden / durch denselben deinen lieben Sohn Jesum Christum / vnsern Herrn“ (Hervorhebung von mir).

57 Vgl. ebd., S. 91: „Denn / obwol solchs numehr vor 1595. Jaren geschehen ist / so ist doch solche seine Geburt so krefftig vnd so *new* / als were er erst diesen Tag / in dieser stunde in die Welt geboren worden“ (Hervorhebung von mir).

jhnen eine kuertze vnd doch vberaus schoene Evangelische Weynacht vnnd Newjahrspredigt / darinnen er sie vertroestet auff das new vom Jahre / welches jhnen Gott der HERR zu bestimbter zeit wolle vnd werde austeilen lassen / im Lande Israel / vnd spricht also im 32. cap. Der HERR wird ein *newes* im Lande erschaffen / das Weib wird den Mann vmbgeben. Er nennt die Empfaengniß vnd Geburt deß verheischenen Messiae vnsers HERRN Jesu Christi / NOVUM, ein *Newes* / will damit nicht allein anzeigen / daß diß Kindlein auff eine *newe* vnd zuvor vnerhoerte weise / von dem heiligen Geiste werde empfangen / vnd von einer reinen vnd keuschen Jungfrawen in diese Welt geboren worden / sondern er will vns auch zugleich dadurch lehren vnd erinnern / daß diß das rechte *New* vom Jahre sey / damit Gott der HERR die gantze Welt verehren werde / vnnd daß diß *Newgeborne* Christkindlein / durch seine *newe* leibliche Geburt / vns von vnsrer alten suendlichen Geburt erledigen / *newes* Leben / *newe* Frewde vnd seligkeit bringen / vnd vns endlichen an Leib vnd Seele gantz vnd gar *vernewern* werde⁵⁸.

Auf die Neuartigkeit des Charakters und der Wirkung der Geburt Christi deutet dabei auch die Neuheit des Sterns hin, der analog zur Inkarnation Christi als ein zu den Menschen herunterkommender, ihnen dienender beschrieben wird⁵⁹.

58 Ebd., S. 115f (Hervorhebung von mir); vgl. ebd., S. 153: „Das ist etwas *newes* Jerem. 31 daß die Mutter dieses Kindleins eine Jungfraw ist vnd bleibt / fuer der Geburt / in der Geburt / vnd nach der Geburt“.

59 Vgl. ebd., S. 172f: „die erscheinung deß newen vnd wunderbaren Sterns [...] Durch welchen sie sind erinnert worden der Geburt des newen Koenigs der Juden [...] Dieser Stern ist auch nicht blieben oben am Himmel / wie andere Sterne / Er hat sich *herunter gelassen* / vnd hat den Weisen den Weg gezeiget“ (Hervorhebung von mir). Thielicke, a. a. O. (wie Anm. 45), S. 505, hält die Lehre von der Jungfrauengeburt für den Versuch der urchristlichen Gemeinde, Weihnachten von Ostern her zu interpretieren, d. h. das Wissen um den erhöhten Herrn in den Ursprung zurückzuprojizieren. Daher könne sie kein die Christologie begründender Satz sein. Von Strigenitz her könnte man

Die neue Wirklichkeit, der heilsgeschichtliche Einschnitt, wie er durch das Weihnachtsgeschehen markiert und bewirkt wird, ist ihrem Anspruch und ihrer Notwendigkeit nach universal. Als das neuartige, so nicht erwartbare Ereignis ist die Geburt Christi bekannt zu machen, muß eine individuelle Zueignung angestrebt werden⁶⁰. *Die Kontingenz des Rechtfertigungsgeschehens um Christi willen bleibt gewahrt, weil bei den Menschen im Unterschied zu Christus keine Koinzidenz von Geburt und Wiedergeburt zustande kommt.* In bezug auf die Menschen gilt die Universalität des Sünderseins und der Heilsbedürftigkeit unabhängig von deren Herkunft⁶¹. Würde das Gewicht dieses Tatbestandes geschmälert oder

59 Fortsetzung:

lernen, daß nicht die Gemeinde die Erfinderin der Lehre war, sondern die Schrift und die äußerlichen Begleiterscheinungen der Heilsgeschichte auf einen durchgehenden Zusammenhang von Status Christi und Modus seiner Existenz und Wirkung hindeuten. In dem Modus der Geburt Christi wird die Zäsur der Geschichte, das Neue im Verhältnis zwischen Gott und den Menschen manifest.

60 Vgl. Strigenitz, a. a. O. (wie Anm. 1), S. 127: Hirten als Werkzeuge, „daß durch ihre Stimme solches ferner sollte außgebreitet werden“; ebd., S. 128 bezüglich Hanna: „so hat doch vnser lieber Gott / diese alte fromme Matron / dazumal also oeffentlich auffstellen wollen / zum Trost allen Weibespersonen / daß sie auch theil haben sollen / an dem Newgebornen Christkindlein / vnd zum Zeugniß / daß im Reich Christi kein vnterschied sey“; ebd., S. 129 zu den Weisen: „daß mit dem HERRN Christo nichts im Winckel geschehen sey / es hats jederman wissen vnd erfahren muessen“; ebd., S. 132 ein Zitat Bernhards von Clairvaux: „DEUS non solum nasci, sed etiam notescere voluit“.

61 Vgl. ebd., S. 77 in bezug auf den Adel: „sie werden eben so wol in Suenden empfangen / in Suenden geboren / vnd bringen die Erbsuende mit zur Welt / so wol als der Unterthanen / vnd des aermsten Hirten Kinde“; ebd., S. 78: „Gleicher weise ein Koernchen / daß man ohne aehren vnd huelsen oder sprewe / in den Acker wirfft / nicht von sich giebt andere Koernlein / ohne huelsen / ohne stengel vnd ohne aehren / wie es oeffentlich / vnd am Tag ist: Also zeugen die getaufften Eltern keine Kinder ohne die Erbsuende / ob sie die Eltern gleich getaufft sind“; ebd., S. 79: „wissen / daß die Heiligkeit nicht wechset in der Heiligen Fleisch vnd Blut / der Eltern Heiligkeit erbet auch nicht auff die Kinder. Daß Christliche Eltern Kinder zeugen / ist nicht ein Werck des Glaubens, sondern der Natur“; ebd.: „Sondern aus Gott mus man geboren werden“.

eliminiert, so verlören Predigten über das Weihnachtsgeschehen ihren inhaltlichen Skopus und ihre heilsgeschichtliche Effektivität⁶².

Strigenitz möchte mit seiner thematischen Predigtreihe nicht nur eine inhaltliche Reflexion über Weihnachten betreiben, sondern im Vollzug der Predigt den Gehalt des Weihnachtsgeschehens seelsorglich applizieren, das heißt: einen *wirksamen und festen personalen Bezugspunkt zueignen*. Ziel ist die Spendung des Trostes, auf den hin man leben und sterben kann. Unter Bezug auf Gen 49,10 als messianischer Weissagung sagt Strigenitz:

62 Bei Karl Barth begegnet wie sonst so auch hier eine universalistische Sicht nicht nur der Sünde, sondern auch der Gnade, so daß die Kontingenz allenfalls noch in noetischer, nicht konstitutiver Hinsicht (Wissen um Gerettetsein) im Blick ist. Dahinter mag der nicht direkt soteriologische, sondern erkenntnistheoretische, gegen die natürliche Theologie gerichtete Ansatz stehen, z. B. a. a. O. (wie Anm. 47), S. 199: Jungfrauengeburt und Auferstehung Christi als „ein einziges Zeichen, das [...] offenbar die besondere Funktion hat, die Existenz Jesu Christi als solche unter und neben den vielen anderen Existenzen der menschlichen Geschichte zu bezeichnen und auszuzeichnen als diejenige menschlich-geschichtliche Existenz, in der Gott selbst, Gott allein und Gott direkt, *Subjekt* ist“ (Hervorhebung von mir); ebd., S. 203: bezüglich „natus ex Maria“: „Gott selbst und Gott allein ist ein Meister und Herr. Nicht stark, nicht exklusiv genug, nicht abweisend genug gegen allen Synergismus oder auch Monismus kann das gesagt werden. Nur so darf es nicht etwa gesagt werden, daß das Einfache und Entscheidende vergessen und verdunkelt wird: es geht um *ihn*, den *Menschen*, in diesem Geschehen! Es ist kein Geschehen in der Einsamkeit Gottes, sondern ein Geschehen zwischen Gott und ihm, dem Menschen“; ebd., S. 204: „An die Stelle des *ex nihilo* ist jetzt diese alte natürliche Menschheit oder im Zeichen: das *ex Maria* getreten“; ebd., S. 205: „indem das Wort Fleisch wird, indem Gottes Sohn ‚menschliche Natur‘ annimmt, widerfährt dieser menschlichen Natur eine ganz bestimmte Begrenzung. Ihr wird *Gnade* zuteil“; ebd., S. 220: „in der unbegreiflichen Tat *schöpferischer Allmacht*, in der er menschlichem Wesen eine Fähigkeit, eine Mächtigkeit für sich selber mitteilt, die es aus sich selbst nicht hat und die es sich auch nicht selbst verschaffen könnte, in der unbegreiflichen Tat *versöhnender Liebe*, in der er das menschliche Wesen rechtfertigt und heiligt [...]“ (alle Hervorhebungen von mir; man beachte jeweils die kollektive Redeweise von der Menschheit).

„Er [Jakob; C.H.] thuts aber nicht allein deßhalben / daß seine Soehne ein blosses *wissen* darvon haben vnnnd ihren Kindern darvon sagen sollen / sondern vielmehr vmb der vrsach willen / daß er fuer seine Person anzeige / was sein bester / sein hoechster vnd fuernembster Trost sey / auff seinem Todtbette / darauff er Leben vnd sterben wolle“⁶³.

Man darf sich über Weihnachten freuen, und Strigenitz trägt mit Metaphern wie dem des Erhalts der Arznei in der Krankheit zur Verdeutlichung des Grundes dieser Freude bei⁶⁴.

Die Gewißheit lebt einerseits davon, daß Gott nicht in dieser Welt aufgeht, sondern von ihr unterschieden ist. Sie gründet sich aber auch darauf, daß Gott sich konkret, leiblich, historisch erfahrbar macht und nicht in einem spiritualisierenden „Irgendwie“ verschwimmt. Im Bezug auf Christus genügt nicht das bloße Daß seines Gekommenseins für den Glauben. Glaubensvollzug (*fides qua*) und Glaubensinhalt (*fides quae*) bedingen sich vielmehr gegenseitig. *Zum Glauben gehört nicht nur ein Daß, sondern auch ein konkretes Was.* Weil die Weltgeschichte als Raum der Erfüllung von Verheißungen von der Heilsgeschichte umschlossen ist, schließt die seelsorgliche Gewißmachung die historisch-konkrete Vergeisserung ein. Dies ist gemeint, wenn Strigenitz die Gewiß-

63 Strigenitz, a. a. O. (wie Anm. 1), S. 3; vgl. ebd., S. 2: im Bezug auf einen gefundenen Sarg mit einem Bekenntnis zur Jungfrauengeburt: „wenn sie diß gegenwertige Jammerthal / darinnen wir allesamt wallen / gesegnen / vnd aus diesem elenden Leben haben sollen abscheiden / keinen bessern / keinen bestaendigern noch kraefftigern Trost gewust haben / denn daß sie der allerheiligsten vnd seligsten Menschwerdung vnd Geburt des Herrn Jesu Christi / an ihrem letzten ende sich erinnert / vnd derselbigen mit glaeubigem Hertzen vnd Zuversicht *getroestet* haben / vnd darauff fein sanffte eingeschlaffen / vnd von hinnen gefahren sind“; ebd., S. 34: „so muessen wir des newgebornen Christkindleins geniessen / vnd vns desselbigen mit warem Glauben *troesten*“ (Hervorhebung von mir); vgl. ebd., S. 133.

64 Vgl. ebd., S. 5: als Ziel der Betrachtung: „Damit wir aber nun auch zu einer seligen Weinacht vnd Christfreude kommen moegen“; zur Arznei-Metapher ebd., S. 12.

heit über den konkreten Zeitpunkt der Geburt Christi und die gegen den Dokerismus gerichtete Konkretheit der Inkarnation als notwendige Bezugspunkte für die existentielle Glaubensgewißheit herausstellt:

„wenn wir nicht *gewisse* Zeit hetten / vnd dieselbe nicht gewiß anzeigen / vnd darthun koendten / so koendte vnser Glaube nicht *gewiß* seyn [...] soll er seines Glaubens *gewiß* werden / so mus er nicht allein wissen / *daß* Christus geboren worden / vnnd ins Fleisch kommen sey / sondern er muß auch wissen / *wenn* solches geschehen sey / damit er sich desto mehr darauff gruenden / vnnd denen die solchem widersprechen / oder es gantz vnd gar verneinen / das Maul stopffen / vnd sie widerlegen koenne“; „schrecklicher jrrthumb / daß sie haben duerffen fuergeben / Christus sey nicht warhafftiger Mensch von der Jungfrawen Maria geboren / sondern sey nur ein *Gespent* gewesen. Heisset das nicht / die Geburt Christi gantz vnd gar verneinen? [...] was der Teuffel hiemit gesucht hat. Nichts anders / denn daß er vns das gantze Werck der Erloesung / all vnsern *Trost* vnd Hoffnung / die wir an vnnd von Christo haben / dadurch moechte zu nichte / vnd zu Wasser machen“⁶⁵.

Die Christologie darf nicht auf das Idealbild eines guten Menschen reduziert werden. Wenn aber das Heilswirken Christi in das Zentrum gestellt wird, können auch *ethische Implikationen des Weihnachtsgeschehens* angesprochen werden. Das geschieht bei Strigenitz mehrmals, wenn auch – dem prioritären Anliegen der Heilsgewißheit entsprechend – am Rande. So könne das Leiden an eigener Armut gelindert werden durch das Schauen auf die Armut Christi⁶⁶. Dem entspricht, von den Engeln Demut und Freude über das Glück anderer zu lernen und damit den Neid zu überwin-

65 Ebd., S. 26 bzw. 53f (Hervorhebung von mir).

66 Vgl. ebd., S. 109: „ein Armer soll seine Armut lernen termperiren / mit der Armut des Sohns Gottes / vnser HERRN Jesu Christi / so wird er koennen geduldig seyn“.

den⁶⁷. Dem Zueinander von Niedrigkeit und Erhabenheit Christi korrespondiert die Tatsache, daß die Armen nicht nur von ihrer Armut her definiert werden, sondern von Gott in gleicher Weise wie alle anderen Menschen geliebt sind. Daher warnt Strigenitz die Reichen, Arme schlecht zu behandeln, wobei als Beispiel unangemessen gering bezahlter Tätigkeiten die der Lehrer und Pfarrer genannt werden⁶⁸. Im Rückblick auf das Jahr und im Hinblick auf das Christkind ergibt sich die Notwendigkeit der Buße. Es ist eben keineswegs so, daß die Christen stets in christozentrischer Weise leben, sondern anderen Bezugspunkten immer wieder den Vorrang einräumen:

„Dafuer sollen wir gewarnet seyn / vnd weil wir heute ein neues Jahr anfahen / ein jeder zu rueck dencken / wie er das alte Jahr bißher zugebracht / findet er / daß er lieber von etwas anders / als von dem Newgebornen Christkindlein geredet / die Predigten verseumet / Gott fuer die offenbarung seines lieben Worts nit von Herten gedancket / vnd in allerley Suenden vnd Schanden gelebet / so lasse er jm solches leid seyn / bitte es Gott dem Herrn abe / vnnd trete mit dem Newen Jahre / in ein neues Leben“⁶⁹.

Mit seinen Weihnachtspredigten möchte Strigenitz das personale Zentrum der christlichen Existenz deutlich vor Augen malen und damit den Grund für Sündenerkenntnis wie Sündenvergebung als lebendig, wirksam und aktuell herausstellen.

67 Vgl. ebd., S. 171f.

68 Vgl. ebd., S. 112f: „Endlichen hat er durch solche seine armselige Geburt / die Reichen dieser Welt warnen / erinnern vnd lernen wollen / daß sie die Armen nicht gar in Stall weisen / vnnd mit Fuessen treten / oder vber jhnen her lauffen sollen / als weren sie nicht auch so wol Menschen als andere / wie man der viel findet / sonderlich vnter Adels Personen / die jhre arme Leute vnwerther halten / als die Hunde [...] das geringste giebt sie [die Welt; C.H.] Kirchen vnd Schuldienern“.

69 Ebd., S. 135f.